

Was die Euro 2008 an Schatten vorauswirft, reicht nicht bis Matri. So bleiben vielleicht den Osttirolern ambivalente Gefühle erspart, die manchem hierzulande, schwankend zwischen trotziger Siegesgewissheit und kleinlicher Versagensangst, die sogenannte „Heim-EM“ unheimlich werden lassen. Es sei ihnen also vergönnt, in Gerhard Mitterbergers neuem Tauernstadion von Matri, dessen Planungsgrundlage auf ein Wettbewerbsprojekt von 1991 zurückgeht, eine ruhige Kugel zu schieben.

Gerhard Mitterberger hat in der Steiermark mehrere Stadien gebaut; kleine Sportanlagen, die internationalen Standards nur dort entsprechen müssen, wo sie von europäischen Spitzenteams als Trainingslager genutzt werden. Primär erfüllen diese Stadien aber regionale Bedürfnisse rund um den Fußball - soziale Interaktionen eingeschlossen, die im dörflichen Zusammenhang mitspielen. Dies ist auch die baukünstlerische Intention Mitterbergers, Räume herzustellen, die ohne unnötige Barrieren den Erwartungen der Menschen am Ort genügen sollen. Für Matri gilt demnach, was auch für Bad Waltersdorf, St. Lambrecht, Stallhofen oder Irdning gilt: die Atmosphäre dieser Architektur entwickelt sich je in ihrem Gebrauch, allenfalls unterstützt durch vertraute Materialien, aber ohne jene Attitüden, die in Form und Dekoration nur dort zum Vorschein kommen, wo Ambiente mit Mitteln der Inszenierung *erzeugt* werden muß. Das Ambiente von Matri hingegen sind die Berge, die beeindruckende Kulisse von Großvenediger und Großglockner, in deren Schatten Matri am Rande eines breiten Tales den Eingang in den Nationalpark Hohe Tauern auf Osttiroler Seite bildet.

In der Talsohle südlich des Dorfes hat Mitterberger vor Jahren bereits gebaut: ein Infrastrukturgebäude im Kontext der Erschließung des Schigebietes Goldried, heute Teil eines großen Zentrums mit Bergbahn, Einkaufsmarkt, zentraler Einsatzstelle des Nationalparks, Hubschrauber-Landeplatz und Fußball-Stadion. Als Synergie nutzen all diese Funktionen einen Großparkplatz, der den wesentlichen Touristenverkehr vor dem Dorfkern abfängt, sowie diverse gemeinschaftliche Freiraumflächen, die für Feste und Freizeitangebote eingerichtet sind.

Das Stadion ist in die Topographie der nach wie vor landwirtschaftlich genutzten Sumpfwiesen des Tales eingebettet. Ein Drainagegerinne dient der Abgrenzung zwischen den Verkehrsflächen und der Stadionanlage, bestehend aus dem nördlich liegenden, baulich gefassten Hauptspielfeld und dem südlichen, frei im Gelände integrierten Trainingsplatz. Der cirka 150 Meter lange Bau des Stadions bildet straßenseitig den ruhigen Abschluß der großen vorgelagerten Verkehrsfläche. Lange,

fugenartige Fensterbänder und transparente Fassadenabschnitte unterstreichen die Horizontalität der Anlage, die sich - niedrig in der Anmutung von außen her - in den Talgrund zu ducken scheint. Zusammen mit den Erdwällen, die das Hauptspielfeld dreiseitig einrahmen, wirkt das Stadion dezent und wie selbstverständlich in die Landschaft eingebettet. Als eine Form freiraumbewußter Architektur, die nicht zuletzt den klimatischen Verhältnissen der Hochalpen mit starken Winden ihre Referenz erweist, ordnet es sich in die Gegebenheiten des Ortes ein.

Der massive, eingeschobige Sockel aus Beton und Stahl trägt einen Aufbau in Holz, Stahl und transparenten Materialien. Die Außenhaut des Gebäudes besteht aus Polycarbonat, ein günstiges Industrieprodukt, das die Pfosten und Bretter der innenseitigen Beplankung sichtbar läßt, eine weitere gliedernde Struktur freilegt und nach oben hin, im Bereich der Tribünenüberdachung die Bauwerkskonturen weitgehend auf die filigranen Elemente der tragenden Teile zurücknimmt.

An drei Stellen – getrennt nach Zuschauern, Sportlern und den Klienten einer Ordination für Physiotherapie – wird das Bauwerk mit Brücken erschlossen. Als Zuschauer betritt man das Stadion an der Südseite. Unter der auskragenden Stirnseite des Obergeschoßes liegt die Kasse, eine Treppe im Bereich des Foyers sowie eine Rampe auf den südseitigen Erdwall erschließen die Tribünenebene. Im Erdgeschoß reihen sich straßenseitig die Umkleiden der Spieler, Lager, Büro und Schiedsrichterraum entlang eines Ganges, der beim Spielereingang in der Mitte des Bauwerks endet. Die Ausstattung der Räume ist robust, den Ansprüchen und auch Launen der Sportler angepasst: Beton, Ausfachungen zum Gang hin in USB mit Oberlichtern, raumhoch Fliesen in den Nassräumen sowie Kunstharzböden.

Eine Ordination für Physiotherapie ist im nördlichen Abschnitt des Stadions untergebracht. Vom Spielbereich abgewandt, auch abseits der Betriebsamkeit des großen Parkplatzes sind die Behandlungsräume zum Dorf hin orientiert. Geschoßhohe Glasfassaden gewähren, soweit es das Bedürfnis der Klienten nach Intimität erlaubt, Ausblicke auf das vorgelagerte Gerinne, das hier zu einem Teich aufgestaut wird. Um den dezenten, primär in weiß gehaltenen Räumen der Ordination nicht zu viel an Kontemplation zu lassen, sind die Wände mit grell-bunten Graffiti gestaltet, die einen Hauch urbaner Kultur in das ländliche Gesundheitszentrum holen.

Auf der Tribünenebene liegt im Süden der Clubraum mit Küche und Konferenzzimmer. Gleichsam als Kommandozentrale bietet sich von hier aus ein

Überblick über beide Spielfelder. Die Gastronomie des Clubraums, ergänzt durch zwei weitere Theken im Bereich des Erschließungsraums oberhalb der Tribünen, prädestinieren diese Fläche mit ihrer enormen Länge für Dorffeste und andere Veranstaltungen. Im Gebrauch dieser Partyzeile, ihrer nahezu improvisiert anmutenden Ausstattung kommt die von Gerhard Mitterberger für den Clubbereich des Stadions St. Lambrecht apostrophierte „Würstelbudenatmosphäre“ voll zur Geltung, die seinen Anspruch auf eine radikal einfache, funktionelle Architektur ohne Schnörkel einmal mehr unterstreicht.